

## **Predigt zu Lukas 18,2-5**

Pfarrerin Ute Waffenschmidt-Leng, 10.11.2013, Martinikirche

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

### Text:

2 ... und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen.

3 Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!

4 Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue,

5 will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

Liebe Gemeinde,

da kann man nichts machen, da läuft man doch nur gegen Wände, die sitzen doch immer am längeren Hebel, die lassen mich einfach auflaufen, ist doch sowieso alles umsonst... ich bin müde, ausgebrannt vom vergeblichen Kämpfen – ich bin nicht der Typ – ich kann das nicht, immer wieder was sagen – vielleicht liege ich ja auch falsch – vielleicht ist ja alles meine Schuld...?!

Kennen Sie solche Gedanken? Finden Sie sich wieder in diesen Sätzen? Wie oft kommt es vor, dass Sie so denken?

Und wo kommt es vor?

In den Strukturen, in denen sie arbeiten? In den Strukturen der Familie? Wenn Sie Missstände sehen, die zum Himmel schreien, und eigentlich den Impuls haben: da müsstest du jetzt auch schreien, da müsste man was unternehmen, da müsste man den Mund auf tun? Wenn Sie mit Vorgesetzten oder Gremien oder Kollegen zu tun haben,

die ignorant sind Ihren Anliegen gegenüber? Wenn Sie mit Behörden zu tun haben, die sich auf die formalen Vorschriften zurückziehen?

Gehören Sie auch zu denen, die sich leicht einschüchtern lassen? Sie sehen, was falsch läuft, Sie machen darauf aufmerksam, und die Ignoranz, auf die, oder der Widerstand, auf den Sie treffen führt dazu, dass Sie sich zurückziehen?

Mir scheint, dass Frauen stärker davon betroffen sind als Männer. Vielleicht sind Sie so erzogen worden? Frau geht den unteren Weg; frau hat nicht aufmüpfig zu sein, das ziemt sich nicht; frau wird nicht laut, sie bleibt freundlich und höflich und regelt alles im Guten?! Frauen sind meist unsicherer, was denn ihr gutes Recht ist und was nicht; und vieles ist noch überhaupt nicht selbstverständlich für Frauen – selbst für die nicht, die ganz emanzipiert scheinen.

Man kann ja doch nichts machen? Ich bin müde, ich bin ausgebrannt vom vergeblichen Kämpfen... ich bin nicht der Typ, immer wieder anzurennen gegen die Wände... ich bin verletzt von viel zu viel Ignoranz... ich kann das nicht, immer wieder sagen, was ich brauche, was mir zusteht... ich kann nicht für mich selbst kämpfen... die Vergeblichkeit hat mich geschafft – ich kann nicht mehr!

Resignation, Müdigkeit ist bei vielen zu spüren in unserer Gesellschaft. Und es gibt Menschen, die die Vergeblichkeit, die sie beim Kämpfen für das Leben erfahren, krank gemacht hat und krank macht an Leib und Seele.

Ich spreche mit Schwestern und Pflegern, ich spreche mit Lehrerinnen und Lehrern, ich spreche mit Menschen, die von ihrem Einkommen nicht mehr leben können, ich spreche mit Angehörigen von kranken und pflegebedürftigen Menschen; ich spreche mit Menschen, die für Veränderungen kämpfen im System Schule, im System Krankenhaus und Gesundheit, Menschen, die immer wieder mit den Wänden von Bürokratie und Vorschriften zu tun haben, mit Vorgesetzten und Geschäftsführern und Vorständen, die völlig ignorant über ihre Anliegen hinweggehen und sie auflaufen lassen.

Und es scheint mir fast Methode zu sein, Menschen durch Druck und Überbelastung, durch immer mehr Auflagen und Verordnungen, durch Personalkürzungen mürbe zu machen, in Resignation und Müdigkeit zu treiben und Krankheit und Burnout einzukalkulieren, damit sie sich nicht mehr wehren, sondern gefügig werden.

Sind es solche Erfahrungen, auf die Jesus mit der Geschichte von der fordernden Witwe reagiert?

Er erzählt die Geschichte dieser mutigen, hartnäckigen Frau. Er erzählt von dieser Frau, die sonst in der Bedeutungslosigkeit vergessen worden wäre – wie es üblich und gewollt war und ist.

Er erzählt von einer allein stehenden Frau – das Wort, das Luther mit Witwe übersetzt, hat einen weiteren Bedeutungsumfang – alleinstehend war diese Frau - ob ihr Mann gestorben war oder ob er ihr den Scheidebrief gegeben hatte, verrät das Wort nicht.

Mit Frauen, die allein waren, die also keinen Mann an ihrer Seite hatten, der ihnen Ansehen und Versorgungssicherheit gab, ging man offenbar nicht gerade zimperlich und wertschätzend um. Und bis heute kann frau so etwas erleben.

Alleinlebende Frauen waren in den patriarchalen Gesellschaften generell nicht vorgesehen.

Besonders prekär wurde es, wenn eine Witwe keine erwachsenen männlichen Verwandten hatte, die sie finanziell oder rechtlich unterstützen konnten, wenn ihr ihre sowieso minimalen Rechte vorenthalten wurden. Verwitwung oder erst recht den Scheidebrief zu bekommen, war in vielen Fällen gleichbedeutend mit dem Absturz in tiefstes soziales Elend.

So mussten die Frauen, wenn sie überleben wollten mit ihren Kindern, kämpfen. Und die Frau, deren Geschichte Jesus erzählt tut es mit Ausdauer und auch auf eine Art und Weise, die man als die Überschreitung der gesellschaftlichen Rolle erkennen kann, sie tut, was frau normalerweise nicht tut.

„Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!“ Immer und immer wieder trägt sie das dem Richter vor, immer und immer wieder geht sie zu ihm, hartnäckig, penetrant wiederholt sie den gleichen Satz und gibt nicht auf.

„Schaffe mir Recht gegen meine Widersacher!“ fast die gleichen Worte wie im 43. Psalm: „Schaffe mir Recht, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!“

Schaffe mir Recht: mit dieser Forderung erinnert die Frau daran, dass das biblische Recht Arme, Fremdlinge, Witwen und Waisen schützt, dass es gebietet, ihnen zu helfen und dass es immer wieder ausdrücklich **verbietet**, sie zu unterdrücken und ihr Recht zu beugen.

Die Frau hört nicht auf, den Richter mit diesem Satz zu traktieren. Es wird in der Erzählung kein einziges Verb für „bitten“ verwendet, die Witwe kommt und „sagt“, was sie vorträgt, ist nicht als Bitte, sondern als Forderung formuliert. Sie hat keinen Zweifel, sie ist sich sicher: Es ist Gottes Wille, dass sie Recht bekommt und dass dieser Richter ihr Recht verschafft.

Auch wir sind manchmal ganz sicher, dass es unser Recht ist oder dass es das Richtige ist, für das wir eintreten und kämpfen. Und dann schleichen sie sich doch wieder ein: Unsicherheit und Zweifel – zu sehr sind wir gut erzogen – zu übermächtig die Stimmen derer, die uns einschüchtern wollen.

Beeindruckend diese Frau! Woher nimmt sie nur ihre Kraft, ihre Hartnäckigkeit, ihren langen Atem?!

Jesus erzählt die Geschichte so, dass gar kein Zweifel aufkommt, ob die Frau im Recht ist. Es gibt keinen Grund, unterwürfig etwas zu erbiten! Hier muss nichts erbeten werden, es ist ihr Recht, dass sie und ihre Kinder leben können.

Etwas, was wir lernen könnten? wo es um das Recht auf Lebensmöglichkeit geht, wo es um Gerechtigkeit geht, wo es um das Leben von

Menschen geht, da muss niemand unterwürfig bitten, sondern da ist das selbstbewusste Fordern angesagt.

Es geht um eine Selbstverständlichkeit – die leider vielfach keine mehr ist, die leider oftmals nur durch zähen Einsatz errungen werden kann.

Prozessverschleppung, auflaufen lassen, ein probates Mittel, um Menschen müde zu machen und die schwächere Seite auszutricksen...

All das aber stoppt die hartnäckige Frau nicht. Wie erstaunlich!

Sie hat keinen Erfolg, wie sie ihn sich vielleicht wünscht – und wir ihn uns auch immer wieder wünschen: sie überzeugt den Richter nicht inhaltlich. Er sieht nicht ein, dass sie Recht hat.

Aber sie setzt durch, was sie will und braucht: das Recht.

Der Sarkasmus des Richters: ich will ihr Rechtschaffen, damit sie mich nicht zuletzt noch ins Gesicht schlägt, ist der sexistische Sarkasmus, der einer Frau, die sich anders verhält als gesellschaftlich erwartet, unterstellt, nun sei ihr alles zuzutrauen, auch Gewalt. Wir kennen solchen Sarkasmus auch heute noch.

Aber auch das kann euch egal sein, sagt Jesus, indem er ihre Geschichte erzählt: Hauptsache ihr setzt das Recht durch und gebt dabei nicht auf!

Diesen Anspruch müssen wir also nicht mehr haben, dass wir die Ignoranten inhaltlich überzeugen. Aber wir sollten nicht aufhören zu nerven.

Ja, beim Kampf um Recht und Gerechtigkeit kann und muss man zuweilen unverschämt werden, unverschämt parteiisch.

Wenn die, die für Recht sorgen müssten, es nicht tun, was bleibt dann anderes?!

Dass die Geschichte dieser Frau öffentlich wird, dass sie bis heute erzählt wird, wie unerwartet und ungewöhnlich ist das! Wie wunderbar! Es wertschätzt diese Frau auf ganz wunderbare Weise. Und es ist ein

Schlag ins Gesicht für die, die sie klein halten und mit Ignoranz strafen wollten.

Und es ist ein Versuch – ein verzweifelter vielleicht – doch die Hoffnung wach zu halten, die immer wieder in Gefahr ist!

Ich weiß, dass es auch Geschichten mit ganz anderem Ausgang gibt.

Und Jesus wusste das auch.

Ich weiß nicht, ob die Geschichte dieser Frau Kraft hat gegen die übermächtigen anderen Erfahrungen. Aber ich will die Hoffnung, dass die Ignoranz derer, die Recht und Leben mit Füßen treten – bewusst oder aus Dummheit und Gleichgültigkeit – nicht das Letzte bleiben, nicht aufgeben. Ich will diese Hoffnung festhalten – auch für die, die das aus gutem Grund nicht mehr glauben können.

Und ich wünsche uns, dass uns die Geschichte dieser Frau ermutigt – wach und unbequem zu sein und zu bleiben, mutig und unverschämt das Recht zu fordern, das Recht auf Leben.

Wir gehen – hoffentlich alle – gleich zur Synagoge, erinnern uns an eine Zeit, in der Ignoranz und Gleichgültigkeit, vielleicht auch Angst die Menschen hat schweigen lassen, als die Pogrome gegen die Juden in unserem Land durchgeführt wurden. Lassen wir es nie mehr so weit kommen! Amen.